

## Erinnerungen an frühe 60er-Jahre in Mascherode

Seit Anfang der 50er-Jahre habe ich den von der Stadt Braunschweig abgeschiedenen Ort Mascherode als besonders angenehm empfunden. Dem Wald, der heute noch nahezu geschlossen um den Ort herum besteht, war ein Gürtel Ackerland als Äsungszone für das Wild vorgelagert. Mascherode sah aus wie eine Insel in Wald und Flur.

Keine Stadtbuslinie erreichte uns. Stets war ein Fußmarsch von ca. 20 Minuten oder die Fahrt mit dem Fahrrad zur Südstadt, die von vielen damals noch Siedlung Mascherode genannt wurde, notwendig. Kurze Zeit existierte eine selten fahrende Buslinie, der „Schwedhelm-Bus“ und Anfang der 60er-Jahre fuhren sogar Busse der Braunschweig-Schöninger-Eisenbahn Richtung Evessen am Elm durch Mascherode.

Das Dorf, das bis 1974 zum ehemaligen Landkreis Braunschweig gehörte, war für jedermann überschaubar. Jahrgangsweise konnte man die Mädchen und Jungen den Konfirmandengruppen bzw. Klassen der Volksschule Mascheroder Holz zuordnen. Die Kirche bildete das Zentrum des bäuerlich geprägten Dorfkarees, an dessen Außenseiten Handwerksbetriebe wie Zimmerei, Bäckerei, Stellmacherei, Schmiede usw. angesiedelt waren.

Bei Schmiedemeister Hermann Klinzmann wurden die Pferde mit glühenden Hufeisen beschlagen und wir Kinder konnten dann das angesengte Horn der Hufe von weitem schon riechen. Der Stellmachermeister Otto Jasper baute und reparierte große Ackerwagen und ersetzte Türen und Fenster im Ort. Kohlenhändler Kurt Mesecke lieferte Kohlen mit seinem Pferdegespann in die Haushalte.

Wir lebten die Freiheit dieser Dorfidylle aus, indem wir in den Kronen der Kopfweiden am Flussgraben, der heutigen Lüttjen Twetje, saßen und Baumpilze brachen, die getrocknet stark duftend durchglühten. Am Flussgraben südlich der Kohli bauten wir Brücken und Dämme, beobachteten Bismarratten, fingen Stichlinge im Spring und sahen nach der Rückkehr ins Dorf abends der Feuerwehr beim Üben auf der Dorfstraße zu. Das anschließende Hochziehen der Schläuche zum Trocknen in den Schlauchturm an der Ecke Schmiedeweg / Am Steintore verfolgten wir staunend. Die Straße im Dorfe war nicht gepflastert, sondern ein mit Schlaglöchern durchsetzter Weg, dessen Staubschicht durch das Wasser aus dem Feuerlöschteich gebunden wurde. Bei andauerndem Regen bildeten sich tiefe Pfützen und aus Staub wurde Schlamm, so dass sich der Name „Matschedero“ anstelle des herkömmlichen verbreitete.

Zwetschen stibizen, Mäuse jagen auf den Feldern und Fische fangen im Kalkwerk (mit Hartmut und Helmut Mesecke) waren gleichermaßen interessante Spielschwerpunkte ebenso wie Fußball, Verstecken und „Räuber und Schandi“ spielen. Zäune waren entweder gar nicht vorhanden oder so durchlässig, dass wir beinahe in jeden Winkel konnten. Auf dem „Platz“ vor dem Bötelschen Hof, heute Im Dorfe 16/17, trafen wir uns beinahe jeden Tag: Henning Bötel, Helmut und Hans-Martin Graupner, Doris Krabes, Eberhard Mischer, Isolde Bartholomäus, Udo Pohler, Werner Gladis, Heinrich Pape, Jürgen Zilling und später auch die Jüngeren, Hänschen Bartholomäus, Eugen Jasper, Albrecht Pape und mein Bruder Bernd. An die Hauswand hatten wir zum Ärger der Bewohner ein Tor gemalt und schossen nun im Fußballspiel munter dagegen. Aus finanziellen Gründen besaßen wir keinen Lederball, somit ließ der verwendete Plastikball bald durch Treffer am Stacheldraht, den die „Verteidiger des Hauses“ angebracht hatten, die Luft entweichen. Aber bald hatte jemand Geburtstag und ein geschenkter Ball belebte das bekannte Spiel erneut. - Leider existiert diese dörfliche Spielwelt, bei der Junge mit Älteren zusammen spielten und laufend etwas von den Älteren lernten, heute so nicht mehr.

Wir Kinder und Jugendlichen hatten allerdings auch notwendige Dienste für die jeweiligen Familien zu erledigen: Beim Helfen im Gemüsegarten, beim Füttern der Hühner und Tauben sowie der Hausschweine und beim Rübenverziehen musste man anpacken, um das Auskommen der Familie mit zu sichern. Botengänge für den Sportverein sowie das Läuten der Glocken beim Einläuten des Sonntags am Samstagabend, zusammen mit Helmut Graupner, dessen Mutter zu der Zeit Kirchenvögtin war, zählten zu den Aufgaben. Doch trotz der geforderten Mithilfe blieb genug Zeit, den Zickenbock einzuspannen und ums Dorf zu fahren, vom „Hahnebalken“ ins Heu zu springen, Ackerpferde zu reiten und auf dem Feld den Trecker zu steuern. Abends stand dann das obligatorische Milchholen wieder auf dem Pflichtplan. Milch gab es auf beinahe allen Höfen direkt aus dem Kuhstall. Bei Papes war ein Melker beschäftigt, der uns die Zickenbockfahrten erst ermöglichte, denn er konnte den wilden Zickenbock halbwegs zähmen. Trotzdem passierte uns das Malheur, dass Heinrich Pape und ich aufgrund der rasanten Fahrt an der Ecke Hinter den Hainen /Alte Kirchstraße mitsamt dem Wagen umkippten.

Die Familien unternahmen am Sonntag oftmals längere Spaziergänge. Ein Besuch im Waldgasthaus Jägersruh mit seinem Wildgehege gehörte dabei aber zu den besonderen, weil teuren Erlebnissen. Während wir auf den gaststätteeigenen Spielplatz gingen, genossen die Eltern Kaffeehausmusik von einer kleinen Kapelle, die auf einem geländergesäumten Podest spielte.

Pfingsten gab es meist den Brauch, Bewohnern des Dorfes die Hoftore, Gartenmöbel und andere halbwegs beweglichen Teile zu verschleppen. Gelegentlich schütteten ältere Bur-schen einem Mädchen als Zeichen der Missbilligung ihres abweisenden Verhaltens Häcksel vor die Tür. Die für mich überwältigendste Pflingsttat war, dass es einmal junge Erwachsene in einer Nacht schafften, einen hölzernen Ackerwagen auseinander zu nehmen, ihn auf die Feldscheune zu heben, wieder zusammenzubauen und ihn anschließend mit Futterrüben zu beladen. Eine grandiose Arbeitsleistung, die am Pflingstmorgen entsprechende Bewunderung bzw. Missbilligung erfuhr.

Das Schützenfest fand im Saal der Gaststätte Zum Eichenwald statt. Gegenüber, auf dem sogenannten Sommerweg, einem Grasstreifen neben der befestigten Fahrbahn, stand die einzige Schießbude als äußeres Zeichen diese Festes.

Im Winter freuten wir uns auf das Schlittenfahren an „Voß' Berg“, hinter den dort stehenden Linden auf dem Fußweg. Heute befindet sich dort ein großes Wohnhaus an der Salzdahlumer Straße 318. Wenn genug Zeit war, rodelten wir auf der „Todesbahn“ in der Kohli, einer kleinen Senke gegenüber der heutigen Sportplatzeinfahrt, die diese Bezeichnung aus der Distanz betrachtet gar nicht verdient, oder wir gingen mit unseren Schlitten weiter in die Scholkemeiersche Tannenkuhle, heute ist sie zugeschüttet und der Heidbergsportplatz befindet sich darauf.

Die frisch angelegte Schonung östlich des Stadtstieges mit ihrem zugefrorenen Grabensystem bot uns auf dem Schulweg herrliche Flächen zum Glisecken. Im Bewusstsein blieb idealtypisch hängen, dass wir in Mascherode immer kalte Winter hatten, mit einer geschlossenen Schneedecke, die von eisengesäumten Ackerwagenrädern glatt gefahren war, - sicherlich eine verklärte Erinnerung.

In dieser Jahreszeit erlebten wir das Hausschlachten als rituelles Großereignis, an dem sich die ganze Familie beteiligen musste. Tage vorher holte man Schlachtetisch, Brühwanne, Wurstpresse, Fleischwolf und Dosenverschleißmaschine. Vorher gesammelte Konservendosen wurden abgeschnitten und Mollen ausgewaschen.

Am Schlachttag begann alles recht früh und lief hektisch ab. Jedoch mussten wir erst einmal in die Schule. Dass es nach Schulschluss rasch nach Hause ging war für uns selbstverständlich. So erreichten wir noch das Herstellen der verschiedenen Wurstsorten. Zwischendurch gab es diesen und jenen Scherz und jedes Jahr gab es wieder jemanden, der die Späße noch nicht kannte: Der sollte z.B. einen Teller für die Luft in der Blase holen. Jeder von uns hat wahrscheinlich irgendwann einmal die Sülzepresse vom Schmiedemeister Hermann Klinzmann holen müssen, ich selbst in Form einer mit Eisenteilen gefüllten Kiepe, die Herr Klinzmann sorgfältig abdeckte und mich mit aufmunternden Worten und 30 kg auf dem Rücken zurückschickte.

Unser Schulweg zur Schule Mascheroder Holz wurde natürlich zu Fuß zurückgelegt und viele Eindrücke aus der Natur sind damals entstanden. Manchmal dauerte der Nachhauseweg etwas länger, denn das Umdrehen von Blättern, Beobachten von Ameisen und Käfern sowie das Schwimmenlassen von kleinen Holzstücken im Entwässerungsgraben lenkte uns entsprechend ab. Vor der Schule befand sich ein Kolonialwarenladen, wir sagten „Ludebammel“ dazu, in dem sich allerdings nur wenige mit Süßigkeiten versorgen konnten. Es war dann ganz angenehm, wenn man an dem jeweiligen Tag zu den Auserwählten zählen konnte, die der Spender Heinzchen mitversorgte. In der Schule empfing uns der unverwechselbare Geruch von Bohnerwachs bzw. Reinigungsstreu und in den Pausen gab es die obligatorische Flasche Milch bzw. Kakao.

Oft fanden Turnfeste statt, zu deren Besuch wir uns morgens bei Kurt Borchers trafen. Einige fuhren, ohne Mitglied im TV Mascherode gewesen zu sein, einfach mit und verstärkten so unsere Mannschaft. Kreisturnfeste in Lehre, Flechtorf, Vechelde, Sierße, Destedt usw. waren unsere Ziele im Turnkreis Braunschweig-Land. Eine Begebenheit mit Kurt Borchers, den viele nur „Paps“ nannten, erlebten wir beim Stiefeltrinken in Destedt. „Paps“ lobte sich selbst, diesen Trinkritus zu beherrschen. Unglückseeligerweise begoss er sich aber von oben bis unten mit Bier und ein großes Gelächter der Sportlerrunde begleitete dieses Missgeschick. Ulli Schwedler, Rainer Walter, Leni Mayer, Rosi Kühntopf, Gudrun Brendel, Elke Reinecke, Geli Pretzel, Dieter Karlsböck, Rainer Buck u. a. fuhren mit und konnten oftmals nur staunen, wenn Helmut Graupner ein um das andere Mal wieder als 1. Sieger zurückfuhr.

Die sogenannte Turnschule des Landkreises unter der Leitung von Ernst-Justus Huxhagen und Horst Kreismer vermittelte uns neue Bewegungskünste und bereitete auf spätere Übungsleitertätigkeit vor.

Unsere Teilnahme am Bergturnfest am Tetzstein im Elm und am Asseturnfest galt als besonderes Ereignis des Sportjahres, denn dorthin fuhren wir mit Fahrrädern. Auf dem Gepäckträger hatten wir Zelte und Verpflegung festgeschnürt, denn wir übernachteten auf der Wiese vor der Försterei im Reitlingstal bzw. unterhalb des Bismarckturmes in der Asse. Ich erinnere mich an eine Fahrt, bei der wir unterwegs unreife Äpfel von den Chausseebäumen gegessen hatten und dann die Wettkämpfe wegen Durchfalls mehrmals unterbrechen mussten.

Nach der Rückkehr lud uns meist unser Trainer Günter Stuckenberg in sein Haus ein, um dort einen geeigneten Wochenendausklang zu ermöglichen.

Mit der Fußballjugendabteilung reisten wir unter der Leitung meines Vaters und Horst Schultzes z.B. in die Sportschule Barsinghausen und im Winter nach Braunlage in das Heim des Landkreises Braunschweig. Bei der Bratwurstabfahrt vom Wurmberg wollten mein Vater und Anton Knöbl zwei auf dem Weg gehende Damen links und rechts überholen. Die beiden Damen hatten aber den gleichen Gedanken und sprangen nach rechts und nach links, so

dass sich jeweils ein Knäuel bildete, aus dem sich Fußgänger und Skifahrer prustend zu befreien suchten.

Die Teilnahme am Steintorlauf in Braunschweig galt als moralisch verpflichtend für alle Abteilungen des Sportvereins, so dass unser TVM als Landkreisverein stets erfolgreich war.

Wir erlebten schon eine ereignisreiche Kindheit und Jugendzeit in Mascherode, die sich gravierend von der heutigen unterscheidet. Dennoch sollten wir jungen Menschen aktuelle Perspektiven ermöglichen, die Besonderheiten der unmittelbaren Umgebung zu erspüren und zu ergründen. Mascherode ist trotz der Vergrößerung überschaubar und damit für den Einzelnen auch gestaltbar geblieben. In den Vereinen und Institutionen ist vieles zu erleben, man muss sich nur dorthin begeben. Man kann sich an den naturräumlichen Gegebenheiten erfreuen und die Tier- und Pflanzenwelt im jahreszeitlichen Wechsel beobachten. Am Feldrand sollte man das Gespräch mit den Landwirten suchen, im Wald trifft man möglicherweise Mitbürger, die das spezifisch „Mascherösche“ schon herausgefunden haben, und im Bezirksrat, der alle paar Monate auch im Ort tagt, erfährt man etwas über die Veränderbarkeit seines Nahraumes.

Henning Habekost  
Stadtteilheimatpfleger Mascherode